

Liebe Leserinnen und Leser,



im aktuellen Schwerpunkt beleuchten wir den Wald-Wild-Konflikt bei unseren Nachbarn, v.a. in den Bergwäldern Österreichs und der Schweiz. Es wird deutlich, dass dieser Konflikt, für den letztlich nicht „das Wild“, sondern die egozentrischen Interessen einer überholten Hegejagd ursächlich sind, auch dort zu verschärften Problemen führt. Diese betreffen nicht nur den Lebens- und Wirtschaftsraum Wald, insbesondere den auch aus landeskultureller Sicht be-

deutsamen Schutzwald im Gebirge, dessen Schutz- und Nutzfunktionen nahezu flächendeckend beeinträchtigt werden. Steigende Verbisschäden führen zur großflächigen Entmischung der Waldverjüngung und dem drohenden Ausfall ökologisch und wirtschaftlich notwendiger Baumarten. Insbesondere der Verlust der Tanne als Stabilisator im Bergwald hat gravierende Folgen.

Auch für das in unangepassten Dichten unter Stress und Krankheiten leidende Wild sind die Zustände der Zahlenhege und Trophäenjagd alles andere als paradiesisch.

Als vermeintliche Abhilfe wurde allerorten die Winterfütterung eingeführt und immer weiter perfektioniert, was nach dem Leiter der Foscari'schen Forstverwaltung eine „teuflische Spirale“ von mehr Wild und mehr Schäden im Wald in Gang setzt.

Doch frei nach dem viel zitierten Satz von Friedrich Hölderlin aus der Patmos-Hymne „Wo aber Gefahr ist, wächst / Das Rettende auch“ gibt es in den betrachteten Beispielen Lichtblicke und Ansätze zur Problemlösung.

Eine grundlegende Maßnahme ist die vollständige Einstellung der Fütterung, die beim Rehwild, vor allem wenn gleichzeitig Rotwild vorkommt, eher auf Akzeptanz stößt. Bei der heiligen Kuh des Trophäenjähgers sind die Widerstände und Vorbehalte anhaltend groß.

Doch die Erfolge und – soweit es bis jetzt beurteilbar ist – ausschließlich positiven Auswirkungen der Fütterungsauffassung bei den Hirschen sind eindeutig. Dies gilt sowohl für den Lebensraum Wald als auch für das Wild selbst. Und nicht zu vergessen, „letztendlich nützt die Auffassung dem Image der Jagd mehr als die Beibehaltung der Winterfütterung“ und ist ein Spiegelbild der jeweiligen Waldgesinnung.

Die Verleihung des Wald-vor-Wild-Preises an die Jagdgenossenschaft Lämmersdorf II in Niederbayern ist ein weiterer Beweis, dass unter den verschiedens-

ten Voraussetzungen eine gelungene Waldentwicklung als Ergebnis waldorientierter Jagd möglich ist. Der Lohn ist „ein Wald, der seine ganze Fülle und sein kraftvolles Potenzial zur Selbsterneuerung ausleben kann“, wie das Laudator Forstdirektor Johann Gaisbauer treffend formulierte. Ebenso markant sprach er von einer Jagdgenossenschaft, „die einen eigenständigen, eindeutigen und neuen Weg beschritten hat, um die waldbauliche Wende einzuleiten.“ und einer „Gemeinschaft von Jägern, die viele Jahre geschlossen äußeren Widerständen standhält, überzeugt den Grundsatz ‚Wald vor Wild‘ umsetzt, sich ständig weiterentwickelt und neue Herausforderungen beherzt annimmt“.

Leider gibt es auch unverständlicherweise gegenläufige Entwicklungen, wie die Bestrebungen in Baden-Württemberg zeigen, die im ganzen Ländle völlig unnötige Fütterung des Rehwilds wieder zu erleichtern.

Ein geradezu gespenstisches Szenario falsch verstandener Hege zeigt die bewusste Inkaufnahme tiereschutzwidriger Zustände bei den bayrischen Muffelwilverkommen, deren Probleme aber in ganz Deutschland auftreten. In Rheinland-Pfalz wurde gar mit enormem Aufwand im Donnersbergkreis Anfang der 2000er Jahre die Moderhinke zur „Sanierung des Bestandes“ bekämpft. Die Tiere wurden in einem Hälterungsgatter wochen- bis monatelang wie Haustiere kaserniert und medizinisch behandelt. Auch hier galt „Der Hauptgrund für die Einbürgerung war die Erweiterung der Palette der jagdbaren Tierarten um eine Art, die eine besonders interessante Trophäe lieferte.“

Um Missverständnissen vorzubeugen – der Begriff „Raubtiere“ in unserer Kapitelüberschrift wurde als biologisch korrekter deutscher Begriff für die Ordnung Carnivora gewählt, der die Hunde- und Katzenartigen umfasst. Da im Raub-Begriff stets noch das unbefugte oder übergreifende des Stehlens mitschwingt, sollte analog zu den Greifvögeln auch für die Säuger ein neutraler Begriff Eingang in die zoologische Systematik finden. Häufig wird in der ÖKOJAGD der korrekte Ausdruck Beutegreifer verwendet.

Als Ermunterung und Ansporn ein abschließendes Zitat des aufrüttelnden Statements von Sandro Krättli aus dem „Bündner Wald“: „Die Daseinsberechtigung von Baumarten wie der Weißtanne ist nicht verhandelbar. Es wäre eine Bankrotterklärung, nicht nur für natürliche und stabile Schutzwälder, sondern für ein ganzes System.“

Herzlichst Ihre
Elisabeth Emmert